Predigt am Seelensonntag – 09.11.2025

Beginnend mit dem Allerheiligentag über Allerseelen und den Seelensonntag geht es um das Gedenken. Am Seelensonntag finden traditionell Gedenkfeiern und Gedenkgottesdienste statt. Am Seelensonntag werden Kränze niedergelegt, „Ich hatte einen Kameraden…." wird gespielt.
Auf den Inschriften der Kriegerdenkmäler sind die Namen der Gefallenen zu lesen – so werden die Männer bezeichnet, die zum Opfer unsinniger Schlachten geworden sind.
Millionen Tote und unvorstellbares Leid haben Kriege mit sich gebracht. Landauf landab erschrecken einem die Kriegerdenkmäler. Kaum ein Dorf und kaum ein Kirchenvorplatz ist vor ihnen verschont geblieben. Sie gehören zu unserem Landschaftsbild wie die Kirchtürme. Zu viele Denkmäler stilisieren die Gefallenen als „Helden" oder als „Märtyrer", die ihr Leben für den Staat geopfert haben. Mit solcher Heldenmythologie sollten die Angehörigen getröstet und dem Töten und Getötetwerden nachträglich einen Sinn verliehen werden.

Die in Stein gehauene, in Beton gegossene oder auf Wände gemalte Symbolik vieler Kriegsdenkmäler ist ein Widerspruch zur Tradition des gewaltfreien Jesus von Nazareth. Er starb am Kreuz und verlieh kein „Eisernes Kreuz". Er rief zur universalen Feindesliebe auf und nicht zum gewaltsamen Kampf für das Vaterland. Vielleicht würde dieser Jesus von den heutigen wackeren Verteidigern des christlichen Abendlandes beschimpft werden, weil er nicht zum Kampf aufrief, sondern zum gewaltfreien Engagement für den Frieden. Die Botschaft der jesuanischen Strategie ist nicht der militärische Kampf gegen Feinde, sondern Entfeindung.
Kriegerdenkmäler sollten Mahnmale sein.
Ich wünschte mir so sehr, dass die Denkmäler die Botschaft verkörperten: „Die Gefallenen waren sinnlose Opfer des Krieges – gewiss keine Helden." Es sollten Mahnmale sein, die schreien könnten: „Nie wieder Krieg! Hört auf mit Rüstung und Aufrüstung und dem Üben für den Krieg!" Jemand, der mit der Waffe in der Hand stirbt, ist kein Held. Stark waren die Frauen, die ihre Männer im Krieg verloren und als Witwen allein für Kinder und Hof verantwortlich sein mussten. Mutig waren jene Männer, die als Deserteure den Krieg verweigerten. Ihnen wurden keine Denkmäler gesetzt. Kriegsgräber und -denkmäler sind Zeugen vergangener Kriege und Gewalttaten, sind Zeichen der Sinnlosigkeit

solcher Unterfangen und weisen auf die ungeheuren Opfer der Kriege hin.
Heute wäre es angebracht, dass Denkmäler, die Soldaten in heldenhaften Posen zeigen, scheinbar triumphierend über den Tod, in Hinterhöfe geräumt würden, wo sie vor allem Kindern nicht mehr eine falsche und gefährliche Ideologie vermitteln. Es wäre höchst an der Zeit, dass blasphemische Aufschriften, die den barmherzigen Gott Jesu Christi wie den Kriegsgott Mars sehen, verschwänden. Heute müsste jedes Gedenken Krieg und Aufrüstung verurteilen und der Gewaltverzicht des Jesus von Nazareth sollte verkündet werden. Heute müsste auch an jene gedacht werden, die als Deserteure umgebracht wurden. Auf den Tafeln hieße es nicht mehr „In Treue für das Vaterland gefallen …“, sondern „für die Opfer des Krieges … nie wieder Krieg!“ So manches Kriegerdenkmal könnte so sprachlich „entschärft“ werden und eine sinnvolle, antimilitaristische und friedensproduktive Funktion erfüllen.
Wenn „Nie wieder Krieg!“ die Botschaft der Gedenkfeiern ist, dann würde es auch bedeuten: Ein Nein zur militärischen Aufrüstung. Wie das geschehen kann angesichts der Situation, dass in der Nähe Krieg herrscht, habe ich keine Idee.
Wer heute Menschen, die im Sinne der gewaltfreien Botschaft des Evangeliums aktiv sind, verbal verunglimpft, wird sich bei den kirchlichen Gedenkfeiern wohl nicht mehr wohl fühlen können. Das Wort Jesu aus dem Evangelium vom Allerheiligenfest, „Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben…“ wird zum Vorzeichen für die Gedenkfeiern am Seelensonntag.
Ich wünsche mir, dass Friedensgedanken das kollektive Denken prägen würden, nicht nur in der großen Politik, sondern auch im persönlichen Bereich. Dann gibt es weniger „Habt Acht!“ und mehr Achtung vor den Menschenrechten. Dann gibt es weniger Aufrüstung und mehr Geld für das, was Not tut. Dann entdecken wir Kräfte in uns, die zur Entfeindung und nicht zum Hass auf andere führen.

Sören Kerkegaard sagt: „Leiden am Wirklichen und Leidenschaft für das Mögliche!“ das sollte uns bewegen